

Zusammenhang bringen. Die für eine einfache villa rustica in unseren Gegenden ungewöhnliche Größe auch der späteren Anlage mag darin eine Erklärung finden. Der erweiterte Bau mit seinem großen Mittelsaal und den vielen Mosaiken stammt freilich nicht mehr aus der Zeit, als hier ein Bojerfürst seinen Sitz hatte. Wie der Stil der Mosaiken und der Grundriß mit seinen Ap siden zeigen, ist er sicher weit späteren Datums und hängt vielleicht mit dem Wiederaufbau nach den Markomannenkriegen zusammen, wenn er nicht, was mir weit wahrscheinlicher dünkt, sogar noch später gegen das Ende des 3. Jh. anzusetzen ist. An datierenden Münzfunden ist leider nicht viel herausgekommen. Die ältesten Stücke, eine Großbronze der älteren Faustina (*Diva Faustina*) und eine Mittelbronze ihres Gemahls Antoninus Pius mögen immerhin auf die Markomanneneinfälle hinweisen, aber im allgemeinen fanden sich nur wenige und, wie meistens, nur spätantike Kleinbronzen.

Zugrunde gegangen ist der Bau schließlich beim Zusammenbruch des Donaulimes um 400 durch Brand. Verkohlte Holzbalken vom Gebälk, zerschmolzenes Blei vom Dach und dergleichen sind ein Beweis dafür. Was zum Schluß in diesen Räumen gewohnt haben mag, dürfte nur noch einer gänzlich verarmten Bevölkerungsschicht angehört haben. Mosaiken wurden mit Mörtel ausgebessert, Heizanlagen außer Betrieb gesetzt, in einzelnen Wohnräumen Kalkgruben angelegt usw. Die Trümmerstätte wurde nach der Zerstörung im Mittelalter oder in der Neuzeit nicht mehr besiedelt.

Gefährdete, unbekannte und verlorene Bau- und Kunstdenkmäler aus dem Mittelalter des Burgenlandes

Von Alfred Ratz, Rust

Zweiter Teil

III. Burg Lockenhaus

1.) **Zur Baugeschichte.** — Am 24. August 1459 schreibt „Wilhelm Mischulber purkgraf zu Lanse“ an die Stadt Ödenburg: „..... Wißt, daß der von Pottendorf dy pastein zu Lewkenhausen gebunnen hëtt und hyett villedich das Haus auch dadurch gebunnen, da ist Graff Lasla und graff Nicolas zu Nider Lostarff (die Kaniszai lagen also in Unterloisdorf) gelegen als mit VIC (600 Mann), da ist ein Knecht ausgefallen aus dem HAUS und ist zu den Grafen (Kaniszai) chomen und hat in das gesagt also und da hat der nur auftrummeten lassen und ist mit dem volckh gen Lewkwnhawsen zu gezogen und des von Potendorf sein unschadhaft haymkomen und haben in als auf 17 phert herausgenumen, und alsald dy von Kirchs Schlag haym sein kumen, da sein in dy grafen als auf 60 phert gen Kirchs Schlag hingeylt und ich ways nit, wo das ander Volkch hin zeucht, wan ich hab wol vernumen, das sy ansleg auf euch (Ödenburg) haben gemacht“¹²⁾.

Zu diesen Grenzfehden, welche der Wahl Kaiser Friedrichs III. zum König von Ungarn (17. Ferbruar 1459 auf Güssing) gefolgt waren, möchte ich nur kurz bemerken, daß die Herrschaften der ausgestorbenen Forchtensteiner, also auch Landsee, sowie Ödenburg damals kaiserlich waren, aber auch die

¹²⁾ Dr. V. Házi Jenö: Sopron sz. kir. város története. Reihe I, Band IV (1926), S. 382. Siehe auch die vorhergehenden Urkunden.

Kaniszai, unter anderem auch Burgherren von Lockenhaus, an der Kaiserwahl von Güssing teilnahmen¹³⁾, jedoch schon bei nächster Gelegenheit zu Matthias Corvinus abfielen und mit Waffengewalt im kaiserlichen Grenzland hausten, in dem ihre größten Güter lagen. An der Belagerung von Lockenhaus durch Christoph von Pottendorf interessieren uns hier vor allem jene Stellen, die geeignet sind, die mittelalterliche Burganlage zusammen mit einer genauen Untersuchung des heutigen Baubestandes rekonstruieren zu helfen.

Die heutige Burg Lockenhaus besteht aus der Hochburg, dem nach Norden und Nordwesten vorgelagerten Mittelabschnitt, der nördlich gelegenen Vorburg und der den ganzen Komplex umschließenden äußeren Ringmauer unter dem eigentlichen Burgfelsen. Was ist nun unter den Basteien zu verstehen und was unter dem Haus? Das Haus könnte sowohl die Hochburg allein sein, wie auch der ganze zusammengebaute Komplex auf dem Burgberg innerhalb der äußeren Ringmauer. Andererseits ist sowohl diese Ringmauer mit 7 Rondellen und einem Torturm bewehrt, wie auch die von der Vorburg aus vorspringenden Eckbauten den Umbau älterer Wehranlagen verraten. Was waren also die Basteien von 1459? Schon aus dem Satz der Urkunde, daß 17 Pferde herausgenommen wurden, ist zu entnehmen, daß es den Reisigen des Pottendorfers gelungen war, in die Ställe, also in den Zwinger einzudringen. An der äußeren Ringmauer befinden sich keine Anbauten. Wir kommen also in die untere Burg, in welcher sich bis vor dem zweiten Weltkrieg das berühmte Museum befand, wenn wir die Basteien von 1459 lokalisieren wollen. Damit ist also das Haus allein die Hochburg und der heute nicht mehr zu ermittelnde Bestand des Mittelabschnittes in gotischer Zeit fixiert. Der äußere Befestigungsring ist also erst nach 1459, wahrscheinlich erst im 16. Jh. angelegt worden.

Prüfen wir diese Ergebnisse an der heutigen Unterburg nach! — Diese weist mehrere Anzeichen des Umbaus einer älteren, niedrigeren Vorburg auf. Heute gibt der abgefallene Verputz an dem im Nordosten vorspringenden, runden Bauteil über den Fenstern des I. Stockes Zinnen frei, die mit Ziegeln vermauert wurden. Wir haben also eine einstöckige Bastei oder einen Eckturm vor uns. Merkwürdigerweise ist der an der Norddecke vorspringende Bau äußerlich etwa von quadratischem Grundriß. Bei näherem Betrachten stellt sich jedoch heraus, daß auch an dieser Stelle ein runder Eckturm stand. Außen fällt im Westen im Anschluß an der viereckigen Vorsprung eine starke Ausbuchtung auf, die sich über dem ersten Stock nach oben zu verliert. Eine genaue Besichtigung dieser Ecke im Inneren zeigt, daß im ersten Stock diese Rundung durch den viereckigen Vorbau hindurch weiterführt und nur durch eine Tür von der Nordwand der Vorburg getrennt ist. Im zweiten Stock sieht man nichts mehr davon.

Man kann also erkennen, daß hier die gotische Vorburg (Zwinger), das heißt Ringmauer mit innen angelehnten, unterkellerten, aber ursprünglich wohl aus Holz bestehenden Wirtschaftsobjekten sowie den beiden runden Eckbasteien mit ihrem Zinnenplateau, im 16. Jh. einstöckig in Stein ausgebaut wurde. Dadurch gerieten die Ecktürme unter eine Dachlinie. Später wurde der runde Nordturm durch einen viereckigen Plankierungsbau ersetzt, der weiter hinaus ragte. Er trägt an der Ostseite den Ansatz einer ehemaligen Pechnase. Der Aufbau des zweiten Stockes erfolgte im 17. Jh.

An der Westwand der Vorburg neben dem eingebauten Rundturm sind 2 mächtige, abgeböschte Ziegelpfeiler angebaut worden, anscheinend für einen

13) I. A. Feßler-Klein: Geschichte von Ungarn. 1874 Bd. 3, S. 18/9 und Aull: Die politischen Beziehungen zwischen Österreich u. Ungarn in ihrer Auswirkung auf das Burgenland (bis 1918), S. 104/5 i. Bgl. — VJH. Jg. 3 (1930), Heft 4/5 (September).

Abtrittserker im ersten Stock, wo noch heute ein Abort in die Mauerstärke eingebaut ist. Neben dem östlichen Eckturm gegen den heutigen Eingang zu sieht man innen ein Fenster mit Schartennische, außen daneben eine Schlüsselscharte. Dem risalitartig vorstehenden Torgewände folgen an der Ostwand gegen die Hochburg zu 2 Erker, von denen der eine im ersten Stock angesetzt ist, während der zweite über beide Stockwerke reicht. Vielleicht sind diese aus Wehrmauererkern der mittelalterlichen Vorburg umgebaut worden. In einem ziegeltonnengewölbten Keller links vom Eingang in den Hof der Unterburg, dessen Wände zum Teil aus dem Felsen gehauen sind, findet sich noch ein spitzbogiger, innerer Durchgang.

Der stark verfallene Abschnitt zwischen der Unterburg und der viel höher gelegenen Hochburg stammt in seiner heutigen Gestalt aus dem 17. Jh. und diente für Wohn- und Wirtschaftszwecke. Er lag noch außerhalb der dicken Ringmauer des ursprünglichen Burg-Hauses. Hier, bei dem aus der Restaurierungszeit stammenden kleinen Torturm gegen die Südecke der Unterburg zu, ist die engste Stelle der Burganlage. Ursprünglich dürfte die Burg hier noch enger gewesen sein. Es muß sich aber zwischen dem Aufgang von der Unterburg her und dem vom mittleren Hof aus ebenerdigen Zugang in den Bergfried und seine unterirdische Raumfolge eine Wehranlage befunden haben, welche beide Burgteile verband und den hoch gelegenen Eingang der Oberburg schützte. Zur Veranschaulichung sei bemerkt, daß der erste, äußerste Torturm in einer Seehöhe von 365 m liegt, die Einfahrt der Vorburg aber 380 m, also schon 15 m höher.¹⁴⁾ Das Niveau des Hofes der Hochburg kann ungefähr in Dachhöhe der Vorburg angesetzt werden. Dazwischen, also etwa in der Höhe der Gewölbe des ersten Stockwerkes der Unterburg, ist die Eingangshalle des genannten Torturmes aufgesetzt.

Zum ursprünglichen Bestand gehörte jedenfalls nicht ein gut erhaltener mehrstöckiger Bau aus dem 17. Jh., welcher westlich des Bergfrieds an die Hochburg angebaut wurde und in seinem Untergeschoß eine große Rauchküche aufweist, aber auch mehrere Kasematten, wie sie auch unter dem Osttrakt des Mittelabschnittes noch, wenn auch stark verfallen, zu erkennen sind. Der kleine, mittlere Hof dazwischen war längere Zeit überhaupt verbaut, wie man noch an Tonnengewölbeansätzen am Bergfried und an dem restaurierten Torbau ersehen kann. An der östlichen und westlichen Seite sind nurmehr die mehrfach veränderten Außenmauern zweigeschoßiger Trakte zu erkennen. An der Ostseite hat das Untergeschoß eine Steintonne, der Stock darüber eine Ziegeltonne. Darüber führte ein Wehrgang aus der beginnenden Neuzeit vom Torbau an der Ostmauer herum und einerseits außen bis zum Kapellenturm, anderseits über dem Tor der Hochburg an den Bergfried selbst. Heute führt vom mittleren Hof, an der Ostwand des Bergfrieds, über die Kasematten späterer Zeit, eine verwitterte Steinstiege zum Tor der Hochburg. Auch dieser Aufgang muß wegen der Kasematten einst anders gewesen sein, wiewohl er ebenfalls nur als Fußgängeranstieg gedacht werden muß.

Die vom Erdgeschoß des romanischen Bergfrieds unter den oberen Burghof führende, unterirdische Raumfolge habe ich bereits ausführlich behandelt.¹⁵⁾ Es bleibt noch die wichtige Beobachtung hinzuzufügen, daß sich das erwähnte Ährenverbandsmauerwerk nur hinter den glatten Quaderwänden zeigt, wie man an einigen Abbruchstellen erkennen kann. Nachdem gerade die Außenmauern der ursprünglichen, oberen Burganlage Ährenverband aufweisen, dürfte

¹⁴⁾ Dr. Gustav Thirring: Führer durch Ödenburg und die ungarischen Alpen (1912), S. 218-22.

¹⁵⁾ wie 1, siehe auch Schermann: Geschichte von Lockenhaus.

die hinter den Quadern gelegene Wand aus derselben Zeit, also spätestens aus dem 13. Jh. stammen. Dadurch erscheint die Quaderverkleidung als jünger. Sie ist sonach nicht römisch, sondern könnte eben doch mit den Templern zusammenhängen, wie ich zu erschließen versucht habe.

Interessant ist, daß der mittlere Raum mit einer Steintonne, das Erdgeschoß des romanischen Bergfrieds aber mit einer sehr jungen Ziegeltonne überwölbt ist. Mit dem Kerkerbau der Nádasdy könnte also der Ausbau des mittleren Raumes gemeint sein, denn die Verbindung der 3 unterirdischen Räume ist, wie man aus den aus Ziegeln bestehenden Segmentbögen der Türöffnungen erkennen kann, erst nach dem Mittelalter erfolgt. Die klar im nachhinein durchbrochene Apsis am heutigen Eingang des letzten Gelasses zeigt deutlich, daß es nur durch die runde Deckenöffnung zugänglich war; zumindestens seit der Quadernauskleidung.

Das unterste Tor im Bergfried zeigt einen Rundbogen ohne Leibung (I. Geschoß). Aus älteren, mächtigen, braunen, verwitterten Steinblöcken ist das einseitig geleibte, romanische Rundbogentor der Hochburg gefügt. Man sieht noch Balken- und Angellöcher. Auf der Stiege kommt man an einer der romanischen Schlitzscharten vorbei, die zwar auch nach außen geleibt sind, im Inneren des Turmes aber eine lange Nische aufweisen. Der Schlitz ist heute vermauert und 1 m hoch und hat die Form eines schmalen Rechtecks. Im II. Geschoß des Hauptturms befinden sich zusammen 4 solche Schlitzze.

Fußdicke Epheubäume umklammern das Mauerwerk der Hochburg und ihre Triebe hängen von der Mauerkrone oft fast bis an den Boden herab, gleich einem grünen Wandteppich. Den ebenerdigen Eingang vom Hof der Hochburg in den Bergfried bildet ein niedriges, einseitig geleibtes Rundbogentor (II. Geschoß). Genau darüber, in der Höhe des nächsten Stockes (III. Geschoß), führt ebenfalls ein Rundbogentor aus Quadern in den Turm. Das Gewändeprofil ist innen ein Quadrat, an welches außen ein einseitig geleibter, weiterer Bogen angefügt ist. Darüber ist ein Deckenansatz zu sehen. Ein Rundbogeneingang führt auch ins IV. Geschoß. Von diesem bis zum V. Geschoß bricht die, zum Teil aus Ziegeln errichtete, innere Hälfte der Mauer in unregelmäßiger Höhe ab und nur die Außenwand, welche sich infolge der romanischen Pforten und Schlitzze bis hierher als die ursprüngliche des einst geräumigeren Turmes erweist, wurde erst in der neueren Zeit auf die heutige Höhe gebracht, was durch breite barocke Turmlücken bestätigt erscheint. Jetzt wird also klar, daß diese innere Füllmauer und die Ziegeltonne des Erdgeschoßes ebenso wie die Erhöhung aus jüngeren Bauperioden stammen. Außen sind vermauerte Zinnen des früherer Bauzustandes zu erkennen. Die Schornsteine zeigen an, daß er einst bewohnbar eingerichtet war.

Nach dem baufälligen Treppenturm, an dessen Eingang ein alter, rechteckiger Türsturz auffällt, nimmt die Westseite des romantischen, oberen Burghofes ebenerdig ein Gang mit Spitzbogenarkaden ein, die Südseite der berühmte Rittersaal. Der ganze Südfügel ist in der ungarischen Zeit einer gründlichen, aber dem Stil nach besonders in der Vorhalle unrichtigen Restaurierung unterworfen worden. Immerhin hat man diesen und den Westtrakt vor dem Verfall bewahrt. Über den Rittersaal, den, wie ich noch in anderem Zusammenhang nachweisen werde, die Grafen von Güssing geschaffen haben, wäre noch zu sagen, daß der bekannte Burgenforscher Knapp¹⁶⁾ meint, solche Säle lägen meist im Obergeschoß. Ich muß aber feststellen, daß die Rittersäle der burgenländischen Burgen, wenn manche uns auch im Gewand jüngerer Epochen

16) Knapp i. Burgwart 1940, S. 22.

erhalten sind, wie auf Bernstein, meist ebenerdig, vom Burghof zugänglich, angelegt sind. Der Rittersaal der 1316 ausgebauten ungarischen Königsburg Visegrád an der Donau ebenfalls im Erdgeschoß liegt,¹⁷⁾ so wie der wohl etwas ältere Saal der Güssinger auf Lockenhaus.

2.) Die Kunstschatze des Kapellenturms. Von der heutigen, zwei Stock hohen, restaurierten Halle über dem Rittersaal, in der einst die Wohngemächer der Burgherrn lagen, also vom Palas, führt an der Nordostecke eine renovierte Tür mit gedrücktem Kleeblattbogen in einen Gang und zum Vorbau des Kapellenturms. In der Außenwand sieht man einen 1.30 m hohen und 15 cm breiten Schlitz mit Leibung, der ebenso, wie die 3 Zinnen darüber, von der Restaurierung stammt. Heute kann man hier nicht mehr zum Turm gelangen, aber ein Rundbogendurchgang von nur 1.80 m Höhe scheint einst den Zugang vom Palas in die für den Burgherrn bestimmte Kapellenempore gebildet zu haben. In der Fortsetzung sieht man noch einen spitzbogigen Gewölbeansatz. Solche Emporen finden sich noch an den meisten der burgenländischen Burgen, auch solcher jüngerer Stilepochen. Unterhalb führt ein ebenerdiger Gang von der Nordostecke des Rittersaales in den unteren Teil dieses Vorbaues, von welchem der aus der alten Ringmauer vorspringende Kapellenturm zu besteigen war.

Vom Boden dieses Ganges an liegt die Kapelle etwa 2 m höher im Turm selbst. Aufgang gibt es heute keinen mehr. Vom selben Gang steigt man aber auch in eine Gruft hinab, die mit einem schönen frühgotischen Kreuzgewölbe abgeschlossen ist. Die ohne tragende Säulen aus den Ecken tretenden Kapitäl zeigen 5 steinerne Blätter, welche eine dünne Steinplatte tragen, auf der eine größere und dickere, ebenfalls quadratische Platte, also der Würfel des Kapitäl ruht. Dozent Dr. Ing. Werner Knapp hat genau dieselben Konsolen auf der Reichsburg Trifels in der Rheinpfalz festgestellt.¹⁸⁾ Jene und die von Lockenhaus setzt er in der ersten Hälfte des 13. Jh. an. Das erscheint mir aber für die Verhältnisse eines östlichen Grenzlandes etwas zu früh. Die von 1214—56 schaffenden Künstler der romanischen Kirche von Jaak und der Kirchen der Umgebung, aber auch die Abteikirche von Kapornak im Komitat Zala, an der die Güssinger als Patrone des Klosters nicht unbeteiligt gewesen sein können, und die 1217 in romanischem Stil erbaut wurde, zeigt uns, daß in der ersten Hälfte des 13. Jh. in Westungarn noch der romanische Stil herrschte.¹⁹⁾ Wir sehen aber auch, daß wir in dieser Gruft von Lockenhaus eine der frühesten Erscheinungen der Gotik im Burgenland vor uns haben und können dieses Gruftgewölbe etwa um oder eher knapp nach der Mitte des 13. Jh. ansetzen.

Von den Würfelp kapitäl mit ihrem geraden Abschluß steigen die Rippen auf, deren Profil ein längliches, verhältnismäßig schmales, an den Enden spitz zulaufendes Oval zeigt, etwa einem beiderseits spitz abschließenden Blatt eines gotischen Vierpasses vergleichbar. Die schmale Verbindung zum Gewölbe selbst bildet die einmalige Kehlung. Einen Schlußstein trägt dieses formvollendete Kreuzgewölbe nicht. Vom Rippenkreuz an sind es etwa 6 m in die

17) Dr. Ing. Koloman Lux: „Die Burg Visegrád (Blenden- oder Plintenburg)“ und: „Aus den Denkwürdigkeiten der Helene Kottannerin 1439/40“ i. Burgwart Jg. 39. S. 74/85. Nach außen liegen naturgemäß die Fenster der Rittersäle von Bergburgen natürlich in sicherer Höhe, wenn sie auch vom oberen Burghof aus ebenerdig sind!

18) Besprechungen zu „Bodo Ebhardt: Burg Trifels“, Untersuchungen zur Baugeschichte i. Burgwart Jg. 39. S. 94/5. Darin von Knapp die Vergleichsformen mit Lockenhaus.

19) a) Thirring wie 14, S. 206/8, b) „Die Österreich-Ungarische Monarchie in Wort und Bild“ Ungarn 4, Kunstgeschichtlicher Teil.

Tiefe bis zum Felsen, auf dem der Turm ruht. Davon ist etwa die Hälfte einst verputzt gewesen, die untere Hälfte jedoch nicht. Der Lage nach könnte der obere Raum einst ebenerdig gewesen sein.

Der Turm mißt außen etwa 5x5 m im Quadrat. Über der leeren Gruft muß man in die ebenfalls gerade abgeschlossene Kapelle klettern, welche dem Hl. Nikolaus geweiht war. Auch dieser, ebenfalls gut 6 m hohe Turmteil läßt 2 Abschnitte erkennen. Von der gotischen Kapelle sind nur mehr die senkrechten Quadermauern, von denen der Verputz abgefallen ist, erhalten. Über den spitzen Bogen der Felder und über den, wie man auch an der Abbildung sieht, abehauenen Diensten und Konsolen setzt die noch verputzte Ziegelverkleidung der barocken Kapellenerhöhung ein. Im ersten der beiden ehemaligen Joche zeugt ein nur 1.50 m hohes, schmales und altes Rundbogenpfortlein zur Wendeltreppe noch von der romanischen Urform der Kapelle, zu der auch die bemalten Fensternischen, welche noch in rundbogiger Leibung abschließen und die später zu besprechen sind, gehören.

Die zerfallene Wendeltreppe ist eigentlich zum Teil in die Mauerstärke an der Nordwestecke des Turmes eingebaut, zum Teil steht dieser Treppenturm, der dem ältesten Baubestand angehört, eine Armlänge vom Turm nach Norden vor. Seine Breite entspricht etwa der Stärke der alten äußeren Ringmauer der Hochburg, welche hier ansetzt und sich zum Bergfried hinzieht. Die Krönung dieses an- bzw. eingebauten hochmittelalterlichen Wendeltreppenturmes, und nicht die des Kapellenturmes selbst, bildet der berühmte Säulensäller, der über die Zinnen des Kapellenturms hinausragte. An diesem Treppenturm führt ein klaffender Mauerriß, begleitet von Efeu zum nördlichen Säulenpaar empor, welches dadurch schwer gefährdet erscheint. Die nördliche der beiden westlichen Säulen ist ausgebrochen, die anderen zeigen einige Spünge.

Seitlich der Säulen und als Basis bildet die Quaderwand des Turmes die Umrahmung. Der Sockel ist quadratisch, darauf liegt ein kleinerer Ring, aus dem das runde Säulchen wächst. Das Kapital beginnt mit einem Ringwulst, aus welchem die 4 Blätter emporstreben, die die kreisrunde Abschlusscheibe tragen. An der Berührungsstelle, wo die Blätter immer breiter werden, sind sie, wie bei einer sich öffnenden Blüte, weit zurückgebogen ausgeführt. Ganz ähnliche sind an den Außenseiten der romanischen Apsiden von Jaak zu sehen,²⁰⁾ nur sind diese mit Rundbogen verbunden, während auf Lockenhaus die beiden Säulchen sowie diese und die Seitenwände durch 3 flache, einfach profilierte Spitzbogen abgeschlossen bzw. verbunden sind. Heute befinden sie sich mit der unregelmäßigen, mehrfach umgebauten Zinnenplattform des schlanken Kapellenturmes unter einem gemeinsamen, flachen Zeltdach.

Auch für diese Knospenkapitäle und ihre Säulenbasis konnte Knapp die genau entsprechenden Gegenstücke aus Trifels nachweisen.²¹⁾ Ähnlich sind übrigens auch die Doppelsäulenfenster auf den 2 Türmen der 1217 errichteten, unter Güssinger Patronat stehenden, allerdings romanischen Benediktinerkirche von Kapornak. Die Säulchen haben hier Würfelkapitäle und „attische Füße“.²²⁾

Man kann über die genannte Wendeltreppe nicht zu dem offenen Säulenfenster aufsteigen — abgesehen davon, daß in ihrem oberen Teil nur mehr einzelne Steine von der Treppe aus den engen Wänden vorstehen — weil

20) Bogyay: „A Jáaki templom és Szent Jakab kápolna“ i. Dunántuli Szemle 1943 Folge 3/4, S. 95-113.

21) Knapp wie 18.

22) wie 19, b.

sie ganz oben kaminartig verengt ist. In der Mitte des Treppenturmes befindet sich an der Nordseite ein Rundbogenfenster. Darunter führt eine Rundbogenpforte auf einen wild verwachsenen Wehrgang, der auf der alten, breiten Ringmauer bis zum Bergfried führt, ohne mit diesem in offener Verbindung zu stehen. Oberhalb davon scheinen eigentlich 2 Wehrgänge übereinander verlaufen zu sein, von denen aus Fenster eines späteren Umbaus durchbrochen sind.

In die Türme kann man heute nicht mehr aufsteigen, weil die Balkenböden, Stiegen und Leitern nicht mehr da sind. Die Wendeltreppe verband jedenfalls nur die Kapelle mit dem Wehrgang und dem über der gotischen Kapelle gelegenen Geschoß des Turmes. Der weitere, schmale Schacht nach oben läßt sich nur so erklären, daß die zierlichen und offenen Säulenfenster eben einst als Schallfenster für die Burgglocke dienten, welche vom Ende der Wendeltreppe aus geläutet werden konnte. Als Abschluß eines solchen Säulengevierts, in dem die üblicherweise über der Kapelle zu suchende Glocke hing, könnte man sich ein spitzes Zeltdach vorstellen, welches hoch über die Zinnenplattform ragte.

Nun zur Burgkapelle selbst: Zwischen erstem und zweitem Joch stieg man auf 3 Stufen zum erhöht postierten Altar hinan. In diesem geraden Abschluß befinden sich heute folgende Fenster: An der Ost- und Südwand je ein romanisches und je ein hohes barockes Fenster ganz knapp darüber. An der dritten, der Nordseite, sieht man eine zerstörte Tabernakelnische. Die romanischen Fenster sind oben und unten, außen und innen geleibt und im Rundbogen geschlossen. Die Leibung der Innenseiten bildet große Nischen, auf deren ältestem Verputz, also dem der romanischen Stilperiode, sich Fresken erhalten haben, welche sich einst, nach dem Übergreifen derselben an den Innenrändern zu schließen, auch über die Kapellenwände selbst erstreckt haben müssen. Heute sind solche nur in den 2 Fensterischen erhalten. Sie sind, wie man aus einer blauen Farbschichte erkennen kann, schon früh übermalt worden.

Die rechte Seite des Südfensters ist bis tief unter die Mitte bereits abgefallen. Von außen beginnend, zeigt sich nach der engsten Stelle, also innerhalb des Fenstergewändes selbst, ein ockerfarbiger Streifen, der ebenso wie der folgende rote aber auch das rote Band am Innenrand durch die ganze Leibung läuft, der übrige Hintergrund ist in dunklem Blaugrün gehalten. Über 2 braun bekleideten, abwärtsstehenden Füßen sieht man die unteren Ränder verschiedener Kleidungsstücke einer Figur und zwar in Blau-grün und Ocker stark schattiert.

Das Dreieck, welches durch die untere Leibung der Fensterische gebildet wird, ist durch ein violett umrandetes, dunkles Ornamentenfeld mit durchführendem s-förmigen Strich und dichter Punktierung ausgefüllt. Auch an der entsprechenden Stelle der linken Seite des Südfensters und an denen des Ostfensters ist dieselbe Art von Ornamentik angebracht.

Die linke Leibung des Südfensters ist wohl auch oben abgebrochen, aber nicht so tief herab, wie an der rechten. Die äußere Umrandung besteht hier aus durchlaufenden weißen, roten und blauen Strichen. Auf dunkelgrünem Hintergrund heben sich plumpe, fleischfarbig bekleidete, hängende Füße ab; beim linken sind rosa Strümpfe sichtbar. Die Spitze der Schuhe ist sehr abgestumpft dargestellt. Der Saum des untersten Kleides ist ockerfarbig auszunehmen. Aufwärts zu folgen von rechts nach links rotbraune, graue und wieder rote Streifen. Um die Körpermitte finden sich bei einem reichen Faltenwurf dieselben, aber auch graublau Farbtönungen. Gegen oben zu verbreitert sich

ein ockerfarbiger Streifen, der auch über der Hauptabbruchlinie neben Rot noch auf Resten zu sehen ist. Aus gelb gefärbten „Manschetten“ kommen rotbraune Hände. Oberhalb davon, wo sicher auch der andre Arm sich an die nicht mehr ganz sichtbare Brust legt, ist ein weiß umrahmter, ockergelber, kreisrunder Fleck sichtbar. Alles andere ist abgebrochen. An der Innenseite schließt ein violetter Streifen ab.

An der Nordwand der östlichen Fensternische befindet sich die besterhaltene Figur. In kräftig erhaltenen, frischen, hellen Farben stellt sie eine hohe, schlanke Priester- oder Heiligen-Gestalt dar, von der nur ein Streifen an der rechten Rumpfseite mit dem Arm und der größere Oberteil des Kopfes fehlt. Die durchlaufende, äußere Umrahmung links, rechts und gegen das untere Ornamentenfeld besteht aus 2 schmalen, weißen Streifen, zwischen denen ein breites, rotes Band verläuft; ganz außen wieder rot. An der Kleidung herrschen die senkrechten Faltenlinien vor. Das Kleid reicht soweit hinunter, daß die Schuhe nur angedeutet erscheinen. Der Hintergrund ist graublau gehalten. Das graue bis lichtgraue Aussehen des Gesichtes ist anscheinend nicht das ursprüngliche. In schwarzer Strichzeichnung, aber in derselben Farbe ist der Hals dargestellt, um den die Figur ein gelbes Halsband trägt, welches mit einer umlaufenden Reihe kleiner, weißer Kreise verziert ist. Über die hängenden Schultern und dann die Körpermitte hinab zieht sich ein weißes Band. Vor der Schulter und knapp unter der Brust ist auf diesem Pallium je ein schwarzes Kreuz mit etwas verbreiterten Enden und spitzen Ecken angebracht. Der auffallend klein ausgeführte Arm hält im rechten Winkel ein Buch mit Schnallen. Der goldgelbe Deckel oder Einband ist mit 4 kleinen und in der Mitte mit einem großen Kreuzornament verziert und zwar so, daß um je einen blauen Edelstein 4 winzige, weiße Kreise angeordnet sind. Die Blätter werde neben den Schnallen durch abwechselnd violette und weiße Streifen gekennzeichnet. Der lange Zipfel des violetten Ärmels hängt bis etwa Oberschenkelhöhe hinunter. Auch der des abgebrochenen Armes ist noch am unteren Ende zu erkennen. Von der Hand oder dem Buch hängt ein schmales, weißes Tuch mit Doppelspitze herab. Auf dieser Höhe, also um das untere Kreuz des Palliums, ist das Kleid violett. Dieser faltenreiche Farbstreifen läuft nach unten spitz zu und endet bald danach. Das Kleid ist nach abwärts und beiderseits des Palliums rosa bis lichtrot und dunkelrot schattiert, meist in gerader Faltendarstellung. Der weiße Teil des Palliums ist in der Höhe des weit herabhängenden Zipfelendes durch 3 schwarze Querstreifen abgeschlossen, es setzt sich aber als ebenso breites, in braun und goldgelb reich verziertes Band fort. Rechts davon ist ein gleiches, zum Teil unter dem ersten hängendes Band zu sehen, welches erst nach dem Ende der violetten Mittelkleidung beginnt. Es handelt sich um ein goldgelbes Ornament mit brauner Strichzeichnung. Oben ein Blumenmuster, dann ein Gitter und, wieder der Quere nach von obigem getrennt, eine 8-blättrige Rosette mit Kreiseinfassung, darunter ein Rechteck quergestellt mit 3 kleinen Kreisen. Vom unteren Ende des Palliums hängen zweimal geknüpfte Fransen fast bis an den Saum des Kleides herab.

Wie mir Herr Pfarrer Rittsteuer freundlicherweise mitteilte, kennzeichnet dieses Pallium die besterhaltene Gestalt als einen Bischof. Nachdem nun die Burgkapelle dem Hl. Nikolaus geweiht war, könnte gerade dieses Bild an der Altarseite dem Patrozinium gewidmet sein, zumal man für die romanische Zeit keinen hohen Altar annehmen kann.

Diese Gemälde werden von den einen als Fresken aus dem 13. Jh., Heiligenfiguren darstellend, bezeichnet.²³⁾ Knapp nennt sie frühgotisch²⁴⁾. Aber in anderen Werken werden die Wandmalereien als in der byzantinischen Art des 12. Jh. ausgeführt bezeichnet.²⁵⁾ Schaffran spricht von spätromanischen Fresken.²⁶⁾ Daß sie spätestens aus der für das Burgenland etwa 1240—90 anzusetzenden Übergangszeit vom romanischen zum gotischen Stil stammen, erscheint allein schon durch die Tatsache erwiesen, daß sie den ersten Verputz eines romanischen Fensters bilden, wenn auch heute unter der Kapelle eine frühgotische Krypta liegt.

3. Denkmalpflege. — Jedenfalls handelt es sich um die älteste mittelalterliche Malerei des Burgenlandes! Trotzdem hat eine denkmalpflegerische Behandlung an ihr noch nie stattgefunden. Ein merkwürdiger Kontrast! — Wie man an der Abbildung sieht, ist das hohe barocke Fenster so knapp über dem romanischen angesetzt, daß Witterungsschäden unausbleiblich sind. Beide Fenster an beiden Turmseiten sind offen, das heißt, es ist nur das Gewände da, sonst nichts! Es wäre höchst notwendig, die Abbruchstellen der Fresken zu sichern, was mit lächerlich geringen Kosten durchzuführen ist. Außerdem müßten die romanischen Fenster mit Glas verschlossen werden. Die barocken Fenster wären zu vermauern, mindestens aber müßte man sie mit Holz verschalen und abdichten. Besonders die Stellen zwischen den übereinanderliegenden Fenstern gehören extra abgeschirmt und dicht gemacht. Das ist keine große Ausgabe, die aber geleistet werden muß, zumal es um die Erhaltung eines der seltensten Kunstwerke des Burgenlandes geht! Ebenso wichtig und billig ist es auch, die immer weiter zerbröckelnden Abbruchlinien an der Freskenschichte selbst durch richtigen Mörtel wenigstens zu sichern!

Wenn man aber vom Herrn Landeskonservator die Bemerkung lesen kann,²⁷⁾ daß bei Lockenhaus der Verfall zur Ruine unabwendbar geworden ist, so muß dem folgendes entgegengehalten werden:

1. Kann Lockenhaus nicht als Ruine angesprochen werden, weil einzig und allein Teile des Mittelabschnittes, die kunst- und baugeschichtlich völlig unbedeutend sind, zusammengestürzt sind. Der dank der ungarischen Restaurierung in höchst soliden Bauzustand befindliche West- und Süd-Trakt der Hochburg und der Trakt westlich des Bergfrieds ist bis auf die Nichtverschließbarkeit der Fenster und normale, geringfügige Dachschäden überhaupt nicht reparaturbedürftig. Der Treppenturm am Bergfried und, wie gesagt, die Kapelle müßten geschützt werden. Die Unterburg ist baulich intakt und weist nur geringe Einrichtungsschäden auf, wobei natürlich die zum Großteil verlorenen musealen Schätze nicht gemeint sind, sondern die durchbrochenen Kamine, die verschwundenen Fenster und Türen und einige aufgerissene Fußböden. Der mit Nischenkappen oder Kreuztonnen gewölbte erste Stock sieht nicht so arg aus, wie der zweite (gerade Balkendecke), wo in einem Zimmer der Fußboden überhaupt fehlt. Nachdem man sich die Kosten einer Einrichtung auch bei irgend einem anderen oder einem öffentlichen Gebäude leisten müßte, wenn man irgend eine gemeinnützige Institution unterbringen

23) Vgl. 2 Frey, Dehio.

24) Knapp wie 18, 13. Jh. wie 2.

25. Thirring u. die von ihm Schöpfenden.

26) Emmerich Schaffran: Entwicklungsgeschichte der Stile in der bildenden Kunst. (1925), S. 46.

27) Landeskonservator Doz. Dr. Julius Fleischer: „Denkmalpflege im Burgenland“ in „Das Burgenland Buch“ hrsg. v. Háromy-Horak-Sator, 1950 (Bgl. Verl.) S. 76/80.

will, könnte die Unterburg rasch einer praktischen Verwendung zugeführt werden. Für museale Zwecke wären, dem Milieu nach, besser die genannten Trakte der Hochburg selbst geeignet. Für den Fremdenverkehr hölzerne Stiegen, Leitern und Böden in die Türme wieder einzubauen, wird sich ebenfalls bezahlt machen, ja ist eine Notwendigkeit!

All diese Aufgaben reichen mit ihren Kosten nicht an jene Mittel heran, die in der ungarischen Zeit zu der, wie gesagt, leider nicht überall stilecht durchgeführten Restaurierung aufgebracht wurden. Die offensichtliche Verwahrlosung und Vernachlässigung der Burg Lockenhaus ist aber nicht identisch mit dem angeblich so zwangsläufigen Verfall!

2. Ist Lockenhaus die einzige Burg des Burgenlandes, welche noch im wesentlichen das Bild einer wirklichen Ritterburg vermittelt! Bei allen anderen Burgen unseres Landes, ohne Ausnahme, sind die romanischen und gotischen Bauten und Details fast ganz den barocken Wehr-, Wohn- und Wirtschaftbauten der ungarischen Magnaten zum Opfer gefallen. — Wäre schon der mittelalterliche Bau einer Burg schlechthin, nachdem sie heute die einzige und letzte ihrer Art im Lande ist, wertvoll genug, unter allen Umständen erhalten zu werden, so künden der weithin berühmte Rittersaal, von dem Knapp betont, daß sich solche Saalbauten sonst nur in den großen Pfalzen finden, weiters die zierlichen Säulenfenster, die Fresken, die unterirdische Apsidenhalle, die Krypta und viele andere Bauten und Details von einer für das 13. Jh. hoch über den Durchschnitt von Ritterburgen emporragenden Pracht und von hochentwickeltem Kunstempfinden!

Über dieses einzigartige Bau- und Kunstdenkmal das Todesurteil zu sprechen, stellt daher eine Mißachtung der höchsten Kunstschöpfungen einer Epoche überhaupt dar! Noch dazu einer Epoche, deren steinernen Zeugen unser Heimatland nicht zuletzt seinen Namen und seinen Sinn verdankt!

Man stolpere nicht über Eigentumsfragen, denn ein Hinausschieben könnte leicht zu Verlusten von unersetzlichen Kunstdenkmälern der Burg führen! Man muß jetzt eingreifen, weil es jetzt notwendig ist! Der wahre Eigentümer ist die Seele unserer Heimat, aus der diese Wahrzeichen einer hochgemuten Zeit erwachsen. Die Eigentumsfrage ist sekundärer Natur. Die Burg bleibt ja im Lande, gleichgültig, wem sie gehört. Dem Burgenland muß diese Hochburg ritterlichen Geistes erhalten bleiben, weil es auch in Zukunft notwendig ist, daß „noch ein stolze Säule“ davon kündet, daß unsere Heimat unter den Grafen von Güssing wahrhaft europäische Kunstschöpfungen hervorbrachte, die den besten ihrer Epoche ebenbürtig waren!

Zu Bild 1: Aus dem 17. Jh. besitzen wir zwei Abbildungen der Burg. Bild 1 zeigt die Abbildung aus Wittinger, *Die Stadt Güns und ihre Umgebung* (Güns 1880/91), über deren Herkunft nichts bekannt ist. Sie weist an der Unterburg bei gleicher Dachform nur zwei Geschosse auf, aber auch die Hochburg in höherer Lage und mit den beiden großen, schon erhöhten Türmen, ist gut zu erkennen. Die zweite Abbildung ist in der ungar. Komitatsmonographie „Vasvármegye“ (1898) S. 181 enthalten. Sie zeigt von Nordosten her nur die dreigeschoßige Unterburg, noch mit spitzen Hüttdächern der zwei Rundtürme. Abbildung 1 erweist sich durch die 2 Geschosse, aber auch durch die Halbbrondelle als die ältere, denn in „Vasvármegye“ erscheinen Volltürme. Merkwürdigerweise fehlt hier die Nordmauer des heutigen äußeren Beringes, obwohl bei Wittinger eine solche aufscheint.

Zu Bild 2: Rechts die nördliche Leibung des Ostfensters mit der besterhaltenen Figur. Links in der Ecke die abgehauenen Dienste und Gewölbeansätze, daneben die Quaderwand der heute durch fehlende Verputz genau erkennbaren Felder des einstigen gotischen Kreuzgewölbes. Darüber die verputzte Wand der barocken Kapellenerhöhung. Das Bild stammt aus dem Landesmuseum.



Bild 1

Beide Bilder wollen also die Phasen kurz aufeinanderfolgender Um- bzw. Zubauten darstellen. Das Fehlen der äußersten Nordmauer gerade an der dem Feind am leichtesten zugänglichen Seite auf dem jüngeren Bild wirkt umso merkwürdiger, als gerade hier, durch die Nordwand der Unterburg eine Einfahrtshalle und ein großer äußerer Torbogen mit einer, Quadern vortäuschenden, Rustikaumrahmung zu sehen ist, welcher unmittelbar ins Freie führt. Wohl wird ein stiegenartig gezeichneter Teil des sehr steil dargestellten Auffahrtsweges durch die vorspringenden Teile der Außenbefestigung flankiert. Ein Außenbering, wie ihn noch Wittinger zeigt, wurde also hier in friedlichen Zeiten abgetragen und etwa zur Zeit der Kurruzzenkriege wahrscheinlich weiter nördlich wieder herumgeführt. Nachdem Bild 1 die Nordwand der Vorburg wie heute ohne Eingang zeigt, erscheint das genau so wie heute auch in „Vasvármegyé“ risalitartig vorstehende Gewände des Osttores als das ältere von beiden. Erker sind aber bei Merian keine zu sehen.

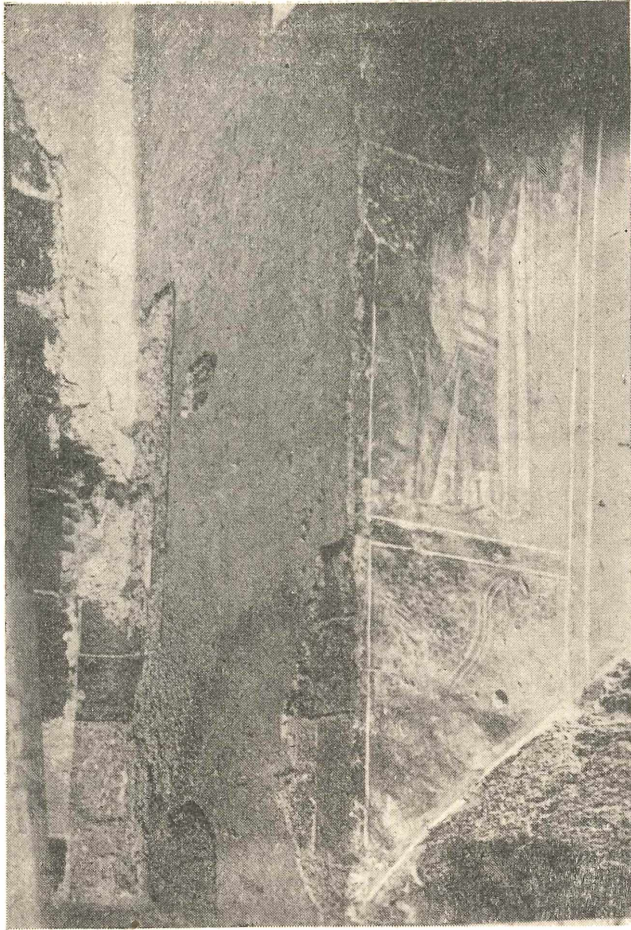


Bild 2.

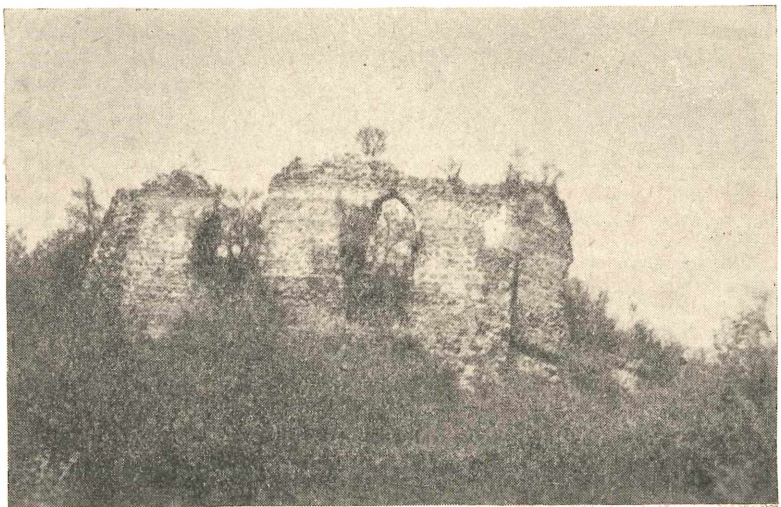


Bild 3.

Wohl aber erscheint ein Torbau mit einem Mauerturm der Außenbefestigung näher an den Osteingang der Unterburg gerückt, als dies heute der Fall ist. Auch die Form der äußeren Eingangsbauten ist heute anders. Im Westen trifft der den Nordeingang der Unterburg flankierende Teil des Beringes in jener Ecke auf die Vorburg, wo der damals noch runde nordwestliche Eckturm neben dem neuen Nordtor aus der Nordwand vorspringt. (Vgl. die Pechnase an dieser Stelle). Wenn wir nicht hier jene Vormauern anzunehmen haben, auf welcher später der viereckige Umbau des Westturms aufgesetzt wurde, ist die Verbindung zum heutigen Außenbering in der Neuzeit abgetragen worden. Wahrscheinlich zur selben Zeit, als man das neue Nordtor wieder zumauerte und im Norden einen geschlossenen Bering wiederherstellte (Esterházy in den Kurruzenkriegen?).

Nun liegt heute nördlich von der Vorburg ein 4 m hoher und 18 m im Durchmesser großer Hügel, dessen Kuppe höher ist, als die Beringmauerkrone. Ich konnte mir seine Herkunft nicht erklären. Er steht an keiner Mauer und ist heute von der höheren Vorburg durch einen noch sehr tiefen und steilwandigen Graben getrennt. Das Nordtor in „Vasvármegye“ läßt nun diesen heutigen Hügel im nördlichen Burggarten als Rest einer Auffahrtsrampe erscheinen, welche mit dem verschwundenen Nordtor durch eine Holzbrücke verbunden gewesen sei muß. Gemauerte Widerlager für eine Balkenbrücke habe ich keine gesehen. Merian hat offensichtlich die Darstellung des von Nordwesten her verdeckten Grabens vernachlässigt. Wahrscheinlich sollen die genannten Querstriche vor dem Tor doch die Bohlen einer Brücke andeuten. Den buschverwachsenen Unterteil der Nordwand, dem Hügel gegenüber, habe ich leider nicht näher untersucht.

Alle diese Erörterungen sind in Anbetracht der häufig zu beobachtenden phantasievollen Ungenauigkeiten und zeichnerischen Freiheiten auf alten Burgenbildern natürlich nur bedingt anzunehmen, wenn sie auch viel für sich haben.

Bild 3 erweist sich durch die 2 Geschoße, aber auch durch die Halbbrondelle lückenlos herumführenden äußeren Beringes als das ältere, denn Merian zeichnet letztere als Volltürme. Bei ihm fehlt aber die Nordmauer des heutigen äußeren Beringes, obwohl merkwürdigerweise gerade die ältere Ansicht bei Wittinger eine solche wiedergibt. Diese zeigt aber schon einen Teil des Mittelabschnittes.

Zu Bild 3: Ruine Neuhaus am Klb. (Zum 1. Teil, Bgl. Hbl. 1951, Heft 1., S. 10 f.)

Historische Geographie des Burgenlandes

Auszugsweise Übersetzung aus Csánki Dezső, *Magyarország történelmi földrajza a Hunyadiak korában. (Historische Geographie Ungarns zur Zeit der Hunyadis)*, Budapest 1897.

Von Karl Semmelweis, Eisenstadt.

5. Fortsetzung

Bezirk Oberwart

Burgen und Befestigungen

Bernstein (Borostyánkő). Castrum Pernstain (1271: Fejér, V/1, 116). Castrum Perrenstayn (1273: Hazai okmánytár II, 8). Castrum Pernstian (1284: ebd. II, 16). Castrum Borostyán (1327: Ung. Landesarch.) Castrum Porostyán, Porosthyán (1388: Dl. 7385, 7386, 7388; 1389: Dl. 7472; 1392: Dl. 7756, 7758, 7827, 9134; 1393: Dl. 7850; 1401: Sopronvm. oklt. I, 541; 1406: Archiv von Körmend, Himfyana 409 und Dl. 9134; 1482: Archiv von Körmend, lad. 7, Nr. 24.). Castellanus de Pernstain (1463: Dl. 15855).

1388 erhielten die Kanizsai von König Sigismund die Burg in Pfand. Im nächsten Jahr erlaubt ihnen der König den Neubau der Burg und gesteht ihnen zu, daß sie bei der Rücklösung die verwendete Summe in Anrechnung bringen. Zur selben Zeit wird die Burg zum Komitate Ödenburg gezählt. 1392 erhalten sie die Burg bereits als königliche Schenkung, und zwar mit allen dazugehörigen Zehenten und Kammereinkünften. In den unruhigen Zeiten vor der Regierung des Königs Matthias kam die Burg in fremde Hände. 1463

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Ratz Alfred

Artikel/Article: [Gefährdete, unbekannte und verlorene Bau- und Kunstdenkmäler aus dem Mittelalter des Burgenlandes 65-77](#)